

Anspiel zur Frage „Gott und das Leid“ Ijob vor Gott, dem Richter, gegen Gott, den Feind in seinem Leben

nach Zitaten aus dem Buch Ijob (Gute Nachricht Übersetzung) von Anneliese Hecht formuliert

Arrangement: in der Mitte ein leerer Tisch mit der Aufschrift „Gott, der Richter“, links davon ein Tisch für „Ijob“ (vertreten durch eine Person) und rechts davon ein Tisch für „Gott, den Feind“ im Leben (vertreten durch eine Person). Es sprechen Ijob und Gott, der Feind im Leben des Ijob.

Redaktionelle Bemerkung: Das Anspiel wurde 2006 beim Katholikentag bei einer Podiumsveranstaltung zum Thema „Gott den Prozess machen“ dazu verwendet, die Fragestellung „Gott und das Leid“ anzusprechen und anschließend unter den Teilnehmenden ins Gespräch zu bringen.

Ijob:

Gott, unser aller Richter, siehst du nicht ein, dass du mir Unrecht tust? (19,1)

Gott, du hast dein Ziel erreicht. Ich bin am Ende.

Rings um mich her ist's menschenleer geworden (16,7).

Die Kinder hast du mir umgebracht.

Meine lieben Freunde - diese Super-Theologen - sagen, ich lästere dich und wenden sich mit Grausen ab.

Dazu noch wissen sie's natürlich besser als ich, warum es mir schlecht geht.

Sie sagen, ich müsse es auf jeden Fall mitverschuldet haben.

Und außerdem dürfe mich nicht so aufregen.

Ich könne ja doch nichts ändern und solle mich damit abfinden.

Kein Mensch kann Recht behalten gegen Gott, sagen sie.

Keiner kann ihm den Prozess machen.

Gott würde einen dann mit Gegenfragen bombardieren, auf die man auch nicht eine Antwort weiß (9,2f).

Ich aber will mein Recht (19,7)!

Den Offenbarungseid habe ich schon geleistet.

Ich habe mein Leben durchgeforscht und nichts, aber auch gar nichts gefunden, was es rechtfertigen würde, dass Gott mir solches antut.

Das unterschreibe ich jetzt (auf Papier unterschreiben, vgl. Kap 31).

In meinem Leben gibt es nichts, gar nichts, was schuld an meinem Elend sein könnte.

Im Gegenteil, ich war immer für andere da.

Aber das alles lässt dich kalt (30,20). Ich schrei und schrei, Gott!

Wann endlich gibst du Antwort? (30,19). - Stille

Ich bin bereit, den Rechtsfall vorzutragen. Ich bin im Recht, ich weiß es ganz genau (13,18).

Gott, du Allmächtiger, du Richter, gib Antwort.

Zeige mir die Klageschrift meines Gegners. Er nennt sich Gott, der Feind!

Ich will sie stolz auf meiner Schulter tragen, sie mir als Kranz um meine Schläfen winden.

Ich lege Gott mein ganzes Leben offen, und ohne Furcht komm ich jetzt, wie ein Fürst!

(31,35-40b)

Und wie wir's machen, das ist mir egal!

Frag du mich als erster, dann stehe ich Rede.

Oder ich frage dich, und du gibst Antwort!

Gott, der Feind:

Ijob, also gut, dann frage ich *dich*:

Du hast mir früher schon entgegengehalten, dass ich Naturkatastrophen zulasse, dass ich aus purer Lust mal wieder ein Erdbeben mache, dazwischen Flut spiele und hin und wieder ein Schneechaos genieße wie eine Schneeballschlacht.

Wie war das – warst *du* denn bei der Erschaffung der Welt dabei und weißt *du* deshalb, wie's besser funktioniert? Weißt *du*, welche Maße am besten sind für alles auf Erden? Bewirkst *du*, dass es hell und dunkel wird? Weißt *du*, welchen Einfluss der Wind, der Kosmos, die Kräfte haben, verstehst du die Zusammenhänge des Lebens besser als ich?

Ijob:

Ach ja, das habe ich ja gewusst! Du gibst mir 1000 Fragen, auf die ich auch nicht *eine* Antwort weiß (9,3). Als Ziel für deine Pfeile hast du mich früher schon hergenommen (16,12), und jetzt im Prozess schießt du mich erst recht ab.

Aber du lenkst ab. Zugegeben, darauf kann ich nicht antworten. Aber eins weiß ich:

Man muss schon ein emotionsloser, kalter Tyrann sein, um zusehen zu können, wie ein Mensch so leidet wie ich. Wie Kinder gefoltet und missbraucht werden, verhungern müssen, wie Menschen zerfetzt werden, wie sie verzweifeln und wie sie nicht mehr ein noch aus wissen. Du Gott, bist unmenschlich. Ha, das stimmt! (langsamer) Wie du bist, das ist wirklich nicht menschlich. Bist du ja auch nicht. Ist *das* Göttlich sein? Nein, danke!

Du schweigst dich aus, wenn ich frage, warum du mir das antust. Wie hältst du das bloß aus? Und du machst kaputt und zertrümmerst und reißt ein und entwurzelt, du Herr über Tod und Leben. Gib es zu, du hast Gefallen am Leid.

Gott, der Feind:

Ich habe noch keine Antwort gehört von dir auf meine Fragen, wie *du* die großen Katastrophen in der Welt und alles Chaos *vermeiden* würdest, und was *du* besser machen könntest. Kritisieren kann jeder. Jetzt wirfst du mir dazu noch Gefühllosigkeit vor und Sadismus. Und Befriedigung aus Leid.

Hab ich dich nicht gestaltet mit meinen eigenen Händen im Mutterschoß? Das Leben gab ich dir und meine Liebe. Beschützt habe ich dich und dein Leben unzählige Male. Du weißt es. Du hast im Leben nicht nur Leid, sondern auch viel Liebe erfahren von Menschen, die ich um dich sein ließ, und auch von der Natur, von Licht und Erde und Wasser und Luft. (10,8-12). Glaubst du, die Liebe habt ihr Menschen ohne mich?

Du hast keine Ahnung, wie viel Liebe, wie viel Beziehung alles Chaos, das du siehst, umgreift - weltweit (1. Gottesrede: Fürsorglichkeit Gottes in allem). Du siehst nicht *alles* zusammen. Du legst *eines* über alles. Das Leiden lässt dich *alles* schwarz sehen. *Du* machst mich zum Kriegsherrn (16,14; 19,12). Glaubst du im Ernst, *ich* mache Jagd auf dich (10,16) und habe meine Lust, dir Angst zu machen?

Ijob:

Wer fragt *dich* denn, Gott: He, was machst du da? (9,12)

Die Leute haben doch viel zu viel Angst vor dir, du Allmächtiger.

Du musst doch nicht fürchten, dass *ich* irgendetwas ausrichten könnte, ich, ein begrenztes Geschöpf, das du so geschaffen hast, dass ich zwar die Dinge sehen kann in ihrer Sinnlosigkeit, aber nichts ändern. Und überall stoße ich auf Grenzen und auf Ungerechtigkeit.

Gott, der Feind:

Du würdest selbstverständlich die Übeltäter gleich ungespitzt in den Boden hauen.
Du würdest nicht zusehen, wie ich,
wie sie schänden, missbrauchen, meucheln und foltern und raffen.
Du weißt es, wer des Todes schuldig ist.
Vielleicht glaubst du, ich tue nur so, als sei ich der Allherrscher,
und eigentlich bin ich ohnmächtig oder gleichgültig.
Noch einmal: Du siehst das Einzelne und erklärst es für das Absolute,
ich aber sehe das Ganze und den Zusammenhang.
Du akzeptierst die Grenzen nicht, die Geschöpfe haben.
Du *musst* nicht alles wissen und alles verantworten.
Das könnte dich entlasten.
Statt dessen regt es dich auf.
Im Grunde traust du mir nicht.
Ich merke es an deinen Unterstellungen.
Du wirfst *mir* Gefühllosigkeit vor.
Glaubst du im Ernst, dass meine Geschöpfe mehr Mitgefühl haben als ich, Gott?
Und du auch? Wärest nicht dann du viel besser Gott? So hättest du es gerne, nicht?

Ijob:

Natürlich schlägst du wieder zu, bist wieder gnadenlos.
Du argumentierst mit Gegenfragen, mit Allmachtswissen,
das du mir als Geschöpf natürlich nicht gegeben hast.
Aber fragen kann ich danach und keine Antwort finden.
Das ist sadistisch.
Natürlich erkenne ich nur begrenzt, natürlich glaube ich nicht,
dass du weniger fühlst als wir Menschen, natürlich schaffst du nicht nur Chaos.
Aber das ungerechte, unverschuldete Leiden, das Opfer sein,
das stellt alles in Frage. – Stille.

Ich frage mich, warum ich immer noch mit dir rede?
Weil ich im Grunde weiß, dass in mir du Gott noch anders lebst,
dass du in mir auch mein Anwalt bist?
Ich ahne es: Du kennst meinen tiefsten Wunsch, dass ich endlich sehe und begreife und
erfahre wie du wirklich bist, nicht einen Fremden, einen fernen Gott.
Mein Herz vergeht in mir vor lauter Sehnsucht (19,27).
Ijob heiße ich, „Wo ist der Vater?“
Wo ist deine Zuneigung, dein Mitgefühl, deine Hilfe?
Das ist meine Lebensfrage an dich:
Wo bist du Vater, wo bist du Mutter, Gott wo?

Abbruch des Dialogs.